

Simon warf einen Blick auf das Papier in seiner Hand und schaute dann zur Kathedrale. Das Institut ragte hoch vor dem strahlend blauen Himmel auf – ein wuchtiges Bauwerk mit schmalen Bogenfenstern, umgeben von einer massiven Steinmauer. Grotteske Fratzen grinnten ihm hämisch vom Gesims entgegen, als wollten sie ihn dazu herausfordern, sich dem Eingangsportal zu nähern. Das Gebäude wirkte völlig anders als damals, als er es zum ersten Mal gesehen hatte . . . wo es ihm wie eine verlassene Ruine erschienen war. Aber Zauber-
glanz funktionierte bei Schattenwesen nun mal nicht.

Du gehörst nicht hierher. Die Worte klangen harsch. Simon war sich nicht sicher, ob eine der Fratzen mit ihm sprach oder ob er seine eigene innere Stimme hörte. *Dies ist eine Kirche und du bist verdammt.*

»Klappe«, murmelte er halbherzig. »Außerdem interessieren mich Kirchen sowieso nicht. Ich bin Jude.«

Vor ihm tauchte ein mit filigranen Ornamenten verziertes Eisentor in der Steinmauer auf. Als Simon die Hand auf den Riegel legte, erwartete er fast, dass seine Haut verbrennen würde, doch nichts geschah. Anscheinend zählte das Tor noch nicht zum Geweihten Boden. Er stieß es auf und hatte bereits die Hälfte des brüchigen Steinwegs zum Hauptportal zurückgelegt, als er plötzlich Stimmen hörte – verschiedene Stimmen . . . vertraute Stimmen. Sie schienen ganz aus der Nähe zu kommen.

Oder auch nicht. Simon hatte beinahe vergessen, wie sehr sich sein Gehör, zusammen mit seiner Sehschärfe, seit der Verwandlung verbessert hatte. Es klang, als stammten die Stimmen von Menschen, die sich direkt hinter ihm befanden,

doch als er einem schmalen Pfad um die Ostseite des Instituts herum folgte, sah er, dass die Leute tatsächlich ein ganzes Stück entfernt standen, am hinteren Ende des Geländes. Dort wuchs das Gras ungehindert über die gepflasterten Nebenpfade, die früher vermutlich einmal um ordentlich gestutzte Rosenhecken geführt hatten. Simon entdeckte sogar eine Steinbank inmitten von wild wucherndem Unkraut. Früher war dies einmal eine richtige Kirche gewesen, ehe die Schattenjäger das Gebäude übernommen hatten.

Als Ersten erblickte er Magnus, der gegen eine moosbedeckte Steinmauer lehnte. Der Hexenmeister war wie immer kaum zu übersehen. Er trug ein weißes T-Shirt mit bunten Sprenkeln zu einer regenbogenfarbenen Lederhose und wirkte wie eine exotische Orchidee inmitten der schwarz gekleideten Schattenjäger: Alec, der bleich und irgendwie unruhig aussah, Isabelle, deren lange schwarze Haare mit silbernen Bändern zu dicken Zöpfen gebunden waren, und neben ihr ein kleiner Junge. Das musste Max sein, überlegte Simon, der Jüngste der Familie Lightwood. Nicht weit von den Geschwistern stand ihre Mutter, die wie eine größere, hagerere Version ihrer Tochter wirkte. Neben ihr wartete eine weitere Frau, die Simon jedoch nicht kannte. Im ersten Moment hatte er sie für ziemlich alt gehalten, da ihre Haare fast weiß schimmerten, aber als sie sich umdrehte und mit Maryse sprach, erkannte Simon, dass sie nicht älter sein konnte als fünfunddreißig oder vierzig.

Und dann entdeckte er Jace, der etwas abseits stand, als würde er nicht richtig dazugehören. Genau wie die anderen trug auch er die schwarze Schattenjägerkleidung. Wenn Simon sich ganz in Schwarz kleidete, erweckte er jedes Mal den

Eindruck, als ginge er zu einer Beerdigung, doch Jace erschien darin nur cool . . . hart und gefährlich. Und irgendwie noch blonder. Simon spürte, wie sich seine Schultern anspannten, und fragte sich, ob irgendetwas – vielleicht die Zeit oder seine eigene Vergesslichkeit – seine Abneigung gegen Jace jemals würde lindern können. Simon wünschte, er würde anders empfinden, doch da war sie wieder, die Last, die wie ein zentnerschwerer Stein auf sein pulsloses Herz drückte.

Irgendetwas kam Simon an dieser Versammlung merkwürdig vor. Doch dann drehte Jace sich zu ihm um, als hätte er seine Anwesenheit gespürt, und Simon erkannte selbst aus dieser Entfernung die dünne weiße Narbe an seiner Kehle, direkt oberhalb des Kragens. Der Groll in seinem Herzen verblasste und wich einem anderen Gefühl.

Jace nickte ihm kurz zu. »Bin gleich wieder da«, wandte er sich in einem Ton an Maryse, den Simon niemals seiner Mutter gegenüber angeschlagen hätte. Jace klang wie ein Erwachsener, der mit einem anderen Erwachsenen spricht.

Maryse deutete ihr Einverständnis mit einer geistesabwesenden Handbewegung an. »Ich verstehe einfach nicht, warum das so lange dauert«, attackierte sie Magnus. »Ist das denn üblich?«

»Der Rabatt, den ich euch eingeräumt habe, ist auch nicht gerade üblich.« Magnus klopfte mit dem Stiefelhacken gegen die Mauer. »Normalerweise verlange ich das Doppelte.«

»Aber es geht doch nur um ein *zeitweiliges* Portal. Es muss uns lediglich nach Idris bringen. Und danach erwarte ich von dir, dass du es sofort wieder schließt. So lautet schließlich die Vereinbarung.« Maryse wandte sich an die Frau an ihrer Seite.

»Und du bleibst hier, um sicherzugehen, dass er sich auch wirklich an die Abmachung hält, Madeleine?«

Madeleine. Dann war dies also Jocelyns Freundin. Aber Simon blieb keine Zeit, sie lange anzustarren – Jace hatte ihn bereits am Arm gepackt und zog ihn um die Kathedrale herum, außer Sichtweite der anderen Schattenjäger. Hier war der Weg von noch höher gewachsenem Gras und Unkraut überdeckt und dicke Ranken wucherten über die Steinplatten. Jace schob Simon hinter eine wuchtige alte Eiche, schaute sich misstrauisch in alle Richtungen um, ob ihnen auch niemand gefolgt war, und ließ ihn dann los. »Alles klar. Hier können wir reden.«

In dieser Ecke war es tatsächlich ruhiger; der laute Verkehrslärm der York Avenue wurde vom massiven Gebäude des Instituts deutlich gedämpft. »Du hast *mich* doch hierherbestellt«, stellte Simon klar. »Ich hab deine Nachricht heute Morgen an meinem Fenster gefunden. Benutzt du eigentlich nie das Telefon wie normale Leute?«

»Nicht, wenn ich es vermeiden kann, Vampir«, erwiderte Jace. Nachdenklich musterte er Simon, als würde er die Seiten eines Buches studieren. Auf seinem Gesicht spiegelten sich zwei widerstreitende Gefühle – eine leichte Verwunderung und etwas anderes, das Simon als Enttäuschung deutete. »Dann hat sich also nichts daran geändert: Du kannst noch immer im Sonnenschein herumspazieren. Nicht einmal die Mittagssonne versengt deine Haut.«

»Stimmt«, sagte Simon. »Aber das wusstest du doch bereits – schließlich warst du dabei.« Er brauchte nicht zu erklären, was er mit »dabei« meinte – an Jace' Gesichtsausdruck erkannte er, dass dieser sich ebenfalls an den Fluss erinnerte, an

die Ladefläche von Lukes Pick-up, an die Sonne, die über dem Wasser aufstieg, an Clarys Aufschrei. Er erinnerte sich mindestens so gut daran wie Simon selbst.

»Ich dachte, die Wirkung hätte vielleicht nachgelassen«, erklärte Jace, klang aber nicht so, als würde er es ernst meinen.

»Falls ich je den Drang verspüren sollte, in Flammen aufzugehen, wirst du der Erste sein, der es erfährt.« Simon brachte gegenüber Jace nie besonders viel Geduld auf. »Also, was ist jetzt? Hast du mich etwa den ganzen Weg von Brooklyn hierherkommen lassen, nur um mich wie ein Objekt unter dem Mikroskop anzustarren? Nächstes Mal schick ich dir einfach ein Foto.«

»Das ich mir dann rahme und auf den Nachttisch stelle«, konterte Jace sarkastisch. Allerdings klang er nicht so, als wäre er mit dem Herzen bei der Sache. »Ich habe dich aus einem bestimmten Grund hierhergebeten. So ungern ich es auch eingestehe, Vampir, aber uns beide verbindet etwas.«

»Unglaublich tolle Haare?«, schnaubte Simon, aber auch er war im Grunde nicht an einem Schlagabtausch mit Jace interessiert. Irgendetwas an dessen Gesichtsausdruck bereitete ihm zunehmend Unbehagen.

»Clary«, sagte Jace.

Darauf war Simon nicht vorbereitet. »Clary?«, fragte er völlig überrumpelt.

»Clary«, wiederholte Jace. »Du weißt schon: klein, rothaarig, aufbrausend.«

»Ich wüsste nicht, wieso Clary etwas sein sollte, das uns verbindet«, erwiderte Simon, obwohl er genau wusste, was Jace meinte. Trotzdem war dies kein Thema, über das er sich mit

Jace unterhalten wollte. Gab es nicht irgendeine Art von Kodex, der Gespräche wie dieses unter Männern ausschloss – Gespräche über *Gefühle*?

Offensichtlich nicht. »Uns beiden liegt etwas an ihr«, verkündete Jace und warf Simon einen wohlbedachten Blick zu. »Sie ist uns beiden wichtig. Richtig?«

»Du fragst mich, ob mir etwas an ihr *liegt*?« Das erschien Simon als eine ziemlich unzureichende Beschreibung seiner Gefühle. Er fragte sich, ob Jace sich vielleicht über ihn lustig machte – was aber außerordentlich grausam gewesen wäre, selbst für Jace. Hatte der Schattenjäger ihn herkommen lassen, nur um ihn zu verspotten, weil es mit Clary und ihm nicht geklappt hatte? Allerdings hegte Simon tief in seinem Inneren nach wie vor die Hoffnung, dass sich die Lage eines Tages ändern könnte und Jace und Clary nur noch das füreinander empfinden würden, was Geschwister füreinander zu empfinden hatten . . .

Doch dann begegnete er Jace' Blick und selbst diese winzige Hoffnung schwand dahin. Der Ausdruck im Gesicht des anderen Jungen entsprach nicht gerade der Miene, die Brüder aufsetzen, wenn sie von ihrer Schwester reden. Andererseits war nun klar, dass er ihn nicht herbestellt hatte, um sich über seine Gefühle lustig zu machen: Die Qual, die in Simons Gesicht geschrieben stand, spiegelte sich auch in Jace' Augen.

»Glaub ja nicht, es würde mir Spaß machen, dir diese Fragen zu stellen«, fauchte Jace. »Ich muss wissen, was du alles für Clary tun würdest. Wärest du bereit, für sie zu lügen?«

»Was meinst du mit ›lügen‹? Was geht hier überhaupt vor?« Im nächsten Moment erkannte Simon, was ihn am Anblick der Schattenjäger im Garten gestört hatte. »Warte mal«, sagte er

gedehnt. »Ihr brecht *jetzt gleich* nach Idris auf, stimmt's? Aber Clary denkt, ihr würdet erst heute Abend reisen.«

»Ich weiß«, erwiderte Jace. »Und ich möchte, dass du den anderen erzählst, Clary hätte dich geschickt, um auszurichten, dass sie nicht mitkommt. Sag ihnen, dass sie nicht mehr nach Idris reisen möchte.« Eine angespannte Note hatte sich in Jace' Stimme geschlichen, ein Ton, der aus Jace' Mund so seltsam klang, dass Simon ihn nicht einzuordnen wusste. Jace *flehte* ihn an. »Dir werden sie glauben. Sie wissen, wie . . . wie nahe ihr beide euch steht.«

Simon schüttelte den Kopf. »Ich glaub dir nicht. Du tust so, als wolltest du, dass ich etwas für Clary tue, aber tatsächlich willst du nur, dass ich *dir* einen Gefallen tue.« Langsam wandte er sich ab. »Kommt nicht infrage.«

Jace erwischte ihn am Arm und wirbelte ihn wieder herum. »Das tue ich für Clary. Ich versuche nur, sie zu beschützen. Und ich dachte, du wärst wenigstens ein bisschen daran interessiert, mir dabei zu helfen.«

Simon warf einen langen Blick auf Jace' Hand, die seinen Oberarm umklammerte. »Wie kann ich sie beschützen, wenn du mir nicht verrätst, wovor ich sie schützen soll?«

Jace hielt ihn weiterhin fest. »Kannst du mir nicht einfach vertrauen, wenn ich dir sage, dass es hier um eine ernste Sache geht?«

»Du verstehst nicht, wie sehr Clary ihr Herz daran gehängt hat, nach Idris zu reisen«, erwiderte Simon. »Wenn ich sie davon abhalte, brauche ich einen verdammt guten Grund dafür.«

Jace stieß langsam und zögernd einen Seufzer aus und ließ dann Simons Arm los. »Es geht darum, was Clary auf Valentins

Jacht getan hat«, sagte er mit gesenkter Stimme. »Die Rune an der Schiffswand . . . diese Enriegelungsrune . . . du hast ja selbst gesehen, was danach passiert ist.«

»Sie hat das Schiff zerstört«, sagte Simon. »Und uns allen das Leben gerettet.«

»Jetzt sprich doch nicht so laut.« Nervös schaute Jace sich um.

»Du willst mir doch wohl nicht sagen, dass niemand sonst davon weiß?«, hakte Simon ungläubig nach.

»Ich weiß es. Du weißt es. Luke weiß davon und Magnus weiß davon. Aber sonst niemand.«

»Ja, und was glauben die anderen denn, was passiert ist? Dass das Schiff zufälligerweise im richtigen Moment von selbst auseinandergebrochen ist?«

»Ich habe ihnen erzählt, dass bei Valentins Ritual der Infernalischen Umkehrung irgendetwas schiefgegangen sein muss.«

»Du hast den Rat angelogen?« Simon war sich nicht sicher, ob er beeindruckt oder bestürzt sein sollte.

»Ja, ich habe den Rat belogen. Isabelle und Alec wissen, dass Clary die Fähigkeit besitzt, neue Runen zu schaffen, deshalb werde ich das vor dem Rat oder dem neuen Inquisitor wohl kaum geheim halten können. Aber wenn sie wüssten, wozu Clary wirklich fähig ist . . . dass sie einfache Runen so verstärken kann, dass sie eine ungeheure Zerstörungskraft entfalten . . . dann würde der Rat sie im Kampf einsetzen wollen – als eine Art Waffe! Aber dafür ist Clary nicht gerüstet. Dazu wurde sie nicht ausgebildet . . .« Er unterbrach sich, als er sah, wie Simon den Kopf schüttelte. »Was ist?«

»Du bist ein Nephilim«, sagte Simon langsam. »Solltest du nicht das Beste für den Rat wollen? Und wenn das die Nutzung von Clarys Kräften beinhaltet . . .«

»Du willst also, dass der Rat sie in die Finger bekommt? Sie in vorderster Front aufstellt, gegen Valentin und seine Armee aus Dämonen und was weiß ich welchen Kreaturen?«

»Nein«, erwiderte Simon. »Das will ich nicht. Aber ich bin keiner von euch. Ich muss mich nicht fragen, wen ich an oberste Stelle setze, Clary oder meine Familie.«

Eine dunkle Röte breitete sich langsam auf Jace' Gesicht aus. »Darum geht es nicht. Wenn ich davon überzeugt wäre, dass dem Rat dadurch geholfen würde . . . Aber genau das wird nicht passieren. Clary wird lediglich verletzt werden . . .«

»Selbst *wenn* du davon überzeugt wärst, würdest du niemals zulassen, dass der Rat sie bekommt«, sagte Simon.

»Was bringt dich auf diese Idee, Vampir?«

»Weil niemand außer dir sie haben darf«, erklärte Simon.

Sämtliche Farbe wich aus Jace' Gesicht. »Dann wirst du mir also nicht helfen?«, fragte er ungläubig. »Du willst *Clary* nicht helfen?«

Simon zögerte, doch ehe er etwas erwidern konnte, zerriss ein Geräusch die Stille zwischen ihnen – ein hohes, schrilles Kreischen, ein schrecklicher, verzweifelter Schrei, der jäh abbrach und dadurch noch unheimlicher klang.

Jace wirbelte herum. »Was war das?«

Plötzlich schlossen sich dem einzelnen Aufschrei weitere Rufe und Schreie an und ein hartes Klirren von Metall drang an Simons Ohren. »Irgendetwas passiert gerade – die anderen . . .«

Doch Jace war bereits verschwunden. Er rannte den Pfad entlang, sprang über Ranken und dichtes Gestrüpp. Simon zögerte einen Moment und folgte ihm dann. Er war Jace dicht auf den Fersen, als sie um die Ecke der Kathedrale bogen und in den Garten stürmten.

Vor ihnen herrschte das reinste Chaos. Dichter Nebel hüllte den Garten in ein weißes Tuch und ein scharfer Geruch lag in der Luft – der ätzende Gestank von Ozon, vermischt mit einer anderen, süßlichen, unangenehmen Note. Gestalten huschten hin und her – Simon konnte nur Schemen von ihnen erkennen, da sie durch die Nebelschwaden immer wieder der Sicht entzogen wurden. Er sah Isabelle, deren dicke Zöpfe wie schwarze Seile um sie herumwirbelten, während ihre Peitsche wie ein tödlicher, goldglitzernder Blitz durch die Schatten zuckte. Sie wehrte den Angriff einer riesigen, schwerfälligen Gestalt ab. *Ein Dämon!*, schoss es Simon durch den Kopf. Aber das war unmöglich – es war doch helllichter Tag. Als er vorwärtsstürmte, erkannte er, dass die Kreatur eine menschenartige Gestalt besaß, aber seltsam verkrüppelt und gekrümmt wirkte, irgendwie falsch . . . Das Wesen hielt eine schwere Holzplanke in der Hand und schwang sie fast blind gegen Isabelle.

»Forsaken«, murmelte Jace leise. Seine Augen funkelten, als er eine der Seraphklingen aus seinem Gürtel zog. »Dutzende von Forsaken.« Fast grob stieß er Simon zur Seite. »Du bleibst hier! Hast du mich verstanden? Rühr dich auf keinen Fall von der Stelle.«

Simon blieb einen Moment wie angewurzelt stehen, während Jace sich in den Nebel stürzte. Das Licht der Klinge in sei-

ner Hand ließ die Schwaden silbern aufleuchten, durch die dunkle Gestalten hin und her stürmten. Simon hatte den Eindruck, als würde er durch eine Milchglasscheibe schauen und verzweifelt versuchen, irgendetwas auf der anderen Seite zu erkennen. Isabelle war verschwunden; dafür sah er Alec, dessen Arm stark blutete, während er die Brust eines Forsaken aufschlitzte und zuschaute, wie dieser taumelnd zu Boden ging. Im nächsten Moment baute sich hinter ihm eine weitere dieser rücksichtslosen Tötungsmaschinen auf . . . doch Jace war sofort zur Stelle, diesmal in jeder Hand eine Waffe. Er machte einen Satz in die Luft und brachte die Klingen mit einer brutalen, scherenartigen Bewegung nach unten – und der abgetrennte Kopf des Forsaken fiel zu Boden, während schwarzes Blut pulsierend aus den Adern schoss. Simon spürte ein schmerzhaftes Ziehen im Magen – das Blut roch bitter, giftig.

Er konnte hören, wie die Schattenjäger sich durch den Nebel hindurch etwas zuriefen, wohingegen die Forsaken unheimlich still waren. Plötzlich lichtete sich der Nebel und Simon entdeckte Magnus, der mit weit aufgerissenen Augen vor der Wand des Instituts stand. Zwischen seinen hoch erhobenen Händen tanzten blaue Funken und in der Steinmauer schien sich eine rechteckige schwarze Öffnung aufzutun, die jedoch nicht in den Bereich dahinter führte. Stattdessen schimmerte ihre Oberfläche wie ein Spiegel, in dessen Glas ein loderndes Feuer gefangen war. »Das Portal!«, rief Magnus den Schattenjägern zu. »Geht durch das Portal!«

In dem Moment geschahen mehrere Dinge gleichzeitig: Ma-

ryse Lightwood tauchte aus dem Nebel auf, mit Max in den Armen.

Sie rief etwas über ihre Schulter, stürzte dann auf das Portal zu und *hindurch* . . . und verschwand in der Mauer. Alec folgte ihr sofort nach und zog Isabelle hinter sich her, deren blutgetränkte Peitsche über den Boden schleifte. Als er sie in Richtung des Portals zerrte, ragte plötzlich etwas aus dem Nebel hinter ihnen hoch auf – ein Forsaken, der eine Doppelklinge schwang.

Simon erwachte aus seiner Starre. Er sprintete vorwärts, rief Isabelles Namen, strauchelte dann und schlug so heftig auf dem Boden auf, dass es ihm den Atem geraubt hätte – wenn er denn noch Luft benötigt hätte. Benommen setzte er sich auf und drehte sich um, um nachzusehen, worüber er gestolpert war.

Hinter ihm lag ein Leichnam. Der Leichnam einer Frau, mit aufgeschlitzter Kehle und weit aufgerissenen, totenstarrten Augen. Blut sickerte durch ihre silberhellen Haare. Madeleine.

»Simon, pass auf!« Jace' Stimme drang zu ihm durch; Simon drehte sich wieder um und sah, dass der Schattenjäger durch den Nebel auf ihn zugerannt kam, zwei blutige Seraphklingen in den Händen. Dann schaute er auf. Der Forsaken, der Isabelle bedroht hatte, ragte nun turmhoch über ihm auf, das von Narben entstellte Gesicht zu einem hässlichen Grinsen verzerrt. Blitzschnell drehte Simon sich zur Seite, als das Doppelklingemesser auf ihn herabfuhr, doch selbst mit seinen deutlich verbesserten Reflexen war er nicht schnell genug. Ein stechender Schmerz schoss ihm durch die Glieder und im nächsten Moment wurde alles um ihn herum schwarz.